

Gedruckt mit Unterstützung
der Stadtparkasse Hannover
und der Niedersächsischen Sparkassenstiftung

VON DICHTERFÜRSTEN
UND ANDEREN POETEN

KLEINE NIEDERSÄCHSISCHE
LITERATURGESCHICHTE

BAND II

SIEBENUNDDREISSIG PORTRAITS
VON STENDHAL BIS ARNO SCHMIDT

HERAUSGEGEBEN VON JÜRGEN PETERS
UND WILHELM HEINRICH POTT

R E V O N N A H 1 9 9 4

REDAKTION . MATTHIAS WEHRHAHN . ARNE DREWS . JENS RUNKEHL

INHALT

VORWORT

10

STENDHAL

„DIE KANAILLE VON GÖTTINGEN UND HELMSTEDT“

von Jochen Stöckmann

13

JEREMIAS GOTTHELF

„HANNOVER IST EINE NIEDLICHE STADT“

von Thorsten Paprotny

21

HEINRICH HEINE

„ACH! WIE SEHNE ICH MICH NACH ISPAHAN“

von Matthias Wehrhahn

27

HEINRICH ALBERT OPPERMANN

„IM LABYRINTH KLEINSTÄATLICH=WELFISCHER ZUSTÄNDE“

von Dirck Linck

35

JACOB UND WILHELM GRIMM

„KOMÖDIANTEN, HUREN UND PROFESSOREN“

von Matthias Wehrhahn

43

AUGUST HEINRICH HOFFMANN VON FALLERSLEBEN

„DIE FREIHEIT IST MEIN LEBEN“

von Dirk Liebenow

49

FRIEDRICH GERSTÄCKER
"GOLD IN DEN BERGEN GEFUNDEN"
von Margarete von Schwarzkopf
55

WILHELM RAABE
"DAS LACHEN IST TEUER GEWORDEN IN DER WELT"
von Wilhelm Heinrich Pott
61

WILHELM BUSCH
"WENN DA NICHT DIE BILDER WÄREN"
von Jürgen Peters
67

MARK TWAIN
"IN GÖTTINGEN STUDENTEN MIT GRAUSAM VERNARBTE GESICHTERN"
von Hendrik Werner
73

OTTO ERICH HARTLEBEN
"SCHEINT DIR MEIN REIMGEBÄUDE IMPOSANT"
von Heiko Postma
79

HERMANN LÖNS
"BAUER IN FRACK UND LACK"
von Heiko Postma
85

PETER HILLE
"PROGRAMM HABE ICH NICHT . DIE WELT HAT AUCH KEINS"
von Frank Kopanski
93

LOU ANDREAS-SALOMÉ
"IMMER SCHIEN MIR EIN BRUDER IN JEDEM VERBORGEN"
von Petra Feil
99

RAINER MARIA RILKE
"DAS MEER IST DIE HISTORIE DIESES LANDES"
von Rolf Strube
107

HEINRICH VOGELER
"EIN NIE GEKANNTER MENSCHLICHER ZUSTAND IST AM WERDEN"
von Irmela Körner
113

RICARDA HUCH
"DAS POETISCHE IN DEN GESCHICHTLICHEN VORGÄNGEN"
von Jeanne Vandr e
119

FERDINAND HARDEKOPF
"ÜBT MEHR VERHEIMLICHUNG ALS VERÖFFENTLICHUNG"
von Arne Drews
127

DOROTHY RICHARDSON
"LIEBES, SCHÖNES, WUNDERSCHÖNES HANNOVER"
von Dirck Linck
133

CARL STERNHEIM
"DER EILENRIEDE ZUR ZIERDE GEREICHEN"
von Jürgen Peters
139

ERNST JÜNGER
"RAUPE UND BLATT ZU GLEICHER ZEIT"
von Dirck Linck
145

GERRIT ENGELKE
"DAMPFGEGL UND SINGSTIMME"
von Hans J. Sch tz
153

JULCHEN SCHRADER
"WENN ICH LIEBE, SEHE ICH STERNE"
von Wilhelm Heinrich Pott
159

CHRISTOPH SPENGE MANN
"ZWEI RAKETEN : DADA UND MERZ"
von Michael Erhoff
165

PAUL STEEGEMANN
"ACHTUNG ACHTUNG ACHTUNG SENSATION POSITION
HALLUCINATION QUALITÄTSDADA"
von Arne Drews und Matthias Wehrhahn
171

FRIEDRICH WILHELM WAGNER
"UMRAHMT VON VOGELSCHWÄRMEN, RASEND SCHNELLEN"
von Uta Brandes
177

KURT SCHWITTERS
"VORWÄRTS NACH WEIT"
von Manfred Geier
183

HANS HENNY JAHNN
"GOTTES HIMMEL KANN DOCH NUR VOLL JUNGER KNABEN SEIN"
von Dirck Linck
191

THEODOR LESSING
"EINMAL UND NICHT WIEDER"
von Michael Erlhoff
199

JOACHIM RINGELNATZ
"SO IRGEND JEMAND MITTEN AUS DER MITTE"
von Kai Jürgens
205

HERBERT IHERING
"DER KAMPF UMS THEATER"
von Ulrich Liebe
211

WERNER KRAFT
"ICH HEISSE UNS HOFFEN"
von Georg Oswald Cott
217

ERICH MARIA REMARQUE
"EIN MILITANTER PAZIFIST"
von Thomas F. Schneider
223

KARL JAKOB HIRSCH
"NIE WIEDER KONNTE ES KRIEGE GEBEN :
SO SANGEN, MALTEN UND DICHTETEN WIR"
von Stephan Lohr
229

GEORG VON DER VRING
"LEBEN IST ABSCHIEDNEHMEN"
von Harro Zimmermann
235

GOTTFRIED BENN
"ICH SPIELE DEN FRISCHEN UND NAIVEN, EINE DROLLIGE ROLLE"
von Joachim Dyck
241

ARNO SCHMIDT
"LÄNGS DEN VERWILDERTEN KLEINGÄRTEN"
von Jürgen Peters
251

ANHANG

LITERATURHINWEISE UND BILDVERZEICHNIS
261
PERSONENREGISTER
269
ORTSREGISTER
276
ZU DEN AUTOREN
279
ZU BAND I
281

HANS HENNY JAHNN
"GOTTES HIMMEL
KANN DOCH NUR VOLL JUNGER KNABEN SEIN"

von Dirck Linck



Er wollte so gerne seinen Büchern nachleben. Er wollte seine Träume verwirklicht sehen. Schreibend hat Hans Henny Jahnn herausbekommen, daß dies wie jeder unbedingte Wunsch unerfüllbar ist. Daß erst die Unerfüllbarkeit den Wünschen ihre Macht verleiht. In dem 1929 erschienenen Roman *Perrudja* bearbeitet Jahnn seine Erfahrungen mit dem Versuch, der Gesellschaft, in der er unglücklich war, ein reales und dauerhaftes Abseitsparadies entgegenzustellen. *Perrudja* ist die romanhafte Darstellung des Scheiterns einer gesellschaftlichen Utopie. Jahnn blickt zurück auf die Fehlentwicklung seiner *Glaubensgemeinschaft Ugrino*.

Perrudjan heißt der Held in der Manuskript-Fassung. Seine Entwicklung vom emphatischen Knaben zum charismatischen "Führer" eines Erneuerungs-Bundes, dem die Ablösung der christlich-kapitalistischen Weltordnung durch eine heidnisch-sozietäre gelingt, will Jahnn erzählen, als er den Roman 1922 konzipiert.

1922 siedelt der Schriftsteller und Orgelbauer Jahnn mit seinem Geliebten Gottlieb Harms und einigen Getreuen in Eckel bei Klecken in der Lüneburger Heide und ist das Oberhaupt der 1918 von ihm gegründeten *Glaubensgemeinschaft Ugrino*. Das ist eine Mischung aus mittelalterlicher Bauhütte und anti-puritanischer Sekte; ein Bund, der, so steht es in der *Definition* von 1921, alle Künste und Gattungen wieder vereinen, die Scheidung von Leben und Kunst, von Sinnen und Vernunft aufheben soll, indem er "den Bildhauer, Maler und Architekten gleichstellt mit dem Propheten, im Vitalen also keinen Widerspruch zum Geist sieht, im Leiblichen keinen zur Seele." Die jungen Leute propagieren eine Erkenntnis der Welt vom Leibe her. Mit großen – romanisch inspirierten – Kultbauten will Jahnn die Gemeinde verewigen. Die *Gemeinschaft Ugrino* folgt den von der Gesellschaft produzierten Kontrastwünschen nach jener Totalität, die Jahnn in der klaren Formensprache der romanischen und ägyptischen Massenarchitektur dargestellt sah. *Ugrino* soll ein le-

bendiger Bund sein, der – als Bund – das zu leisten vermag, was den Einzelnen in der arbeitsteiligen Gesellschaft längst überfordert: die allseitige Ausbildung kreativer, geistiger und sinnlicher Vermögen. So plante Jahn.

Ende der 20er Jahre, als Jahn am *Perrudja* schreibt, besteht Ugrino nur noch auf dem Papier. Die Mitglieder sind weggelaufen oder zerstritten, die freie Liebe ist an mitgeschleppten Eifersüchten und Blockierungen gescheitert; es fehlt – ständig – am Geld. Die konzipierten großen Bauten sind nicht gebaut. Der "Versuch, auf Biegen und Brechen ein neues Weltbild in die Wirklichkeit einzubauen", ist gescheitert. "So etwas tut man nur einmal", sagt Jahn später im Gespräch mit seinem Freund Walter Muschg. "Wenn man damit scheitert, erholt man sich von der Niederlage nicht mehr!"

Man kann Versuch und Niederlage nur ins Imaginäre fortschreiben. Aus dem *Traum* Ugrino wird Jahn bis zu seinem Tode die Energie für seine Arbeit beziehen. Die steht fortan unter dem Motto der "Vergeblichkeit".

Perrudja erzählt, scheinbar, eine individuelle Bildungsgeschichte. Den im norwegischen Ödland von der Einheit mit allen Dingen träumenden Knaben Perrudja führt seine "Sehnsucht nach dem Paradies" in den "Bund des Siebenstern", der dem Modell Ugrinos nachgebildet ist, dessen Signet der Fünfstern und ein nackter Knabe war. Dieser Bund – mehr oder weniger eine Stricherclique – verkündet die "Wunder der Berührung", die Lehre von der erotischen Begegnung mit der Welt. "Denn es gibt ja keine echte Liebe, weder zu Menschen, zu Tieren, zu Bäumen, zum andern oder zum gleichen Geschlecht, die nicht nach der zärtlichen Berührung verlangte." Die Knaben des Bundes träumen Jahns Traum von einer Welt ohne Grenzen und Normen, ohne die Verpanzerung des Bewußtseins gegen den Wunsch, sich in Natur und Lust aufzulösen, ohne Sexualmoral, die das Begehren reglementiert, ohne eine Ökonomie, die die Haut ganzer Völker zu Markte trägt. "Ich begriff den Unsinn jeder Norm und Festsetzung. Hundertmal am Tag ertappe ich mich bei dem Gedanken, daß ich Beziehungen zu allen Dingen hätte, die sind und geschehen." Perrudja setzt seinen ihm aus geheimnisvollen Quellen zufließenden Reichtum für die Zwecke des Bundes ein, dessen "Führer" er wird. Der Tempelbauer und Fabrikherr Perrudja wählt schließlich besinnungslos "linker Hand" den Krieg als Mittel zur Errichtung seiner neuen Welt. Die "altgewordene Menschheit" soll ausgerottet werden. "Bis auf einen erhabenen Rest." Untergang und Übergang.

Perrudja erzählt tatsächlich – das ist die Pointe – die Unmöglichkeit einer individuellen Entwicklung. Perrudja erfährt – zu spät –, daß er von Kindheit an durch einen internationalen Trust ferngelenkt war. "Perrudja hatte an Selbständigkeit Einbuße erlitten. Er war in seinem Wesen verändert." Den Trust repräsentiert der Franzose Pujol. Perrudja wurde

von Industriellen manipuliert, die ihn zum "Führer" aufbauten, seine Träume, seine Opferbereitschaft und sein Begehren nach einem neuen Erkennen "zum Rattenfang" mißbrauchten, um einen gewinnbringenden Krieg möglich zu machen. Es gibt kein Abseits von der Gesellschaft. Sie ist, als Schicksal, immer schon da. Hitler steht vor den Toren. Ugrino ist gescheitert. Jahn weiß, Ende der 20er und Anfang der 30er Jahre, nicht, wie es weitergehen soll. Der Roman bleibt ein Fragment.

Die Konstruktion seiner Fabel erscheint, nicht zufällig, vertraut. *Perrudja* ist eine desillusionierte Antwort auf die bürgerliche Utopie des *Wilhelm Meister*, dessen Held von der bündischen "Turmgesellschaft" zu einer der Gesellschaft nützlichen Persönlichkeit ausgebildet wird. Wilhelm und Perrudja entwickeln sich nicht frei. Man kann sich nicht frei entwickeln. War für die "Turmgesellschaft" der Einzelne das Ziel der pädagogischen Mühen, so ist für die Gründer des "Siebenstern" der Einzelne nur eine Funktion im Räderwerk der Zerstörung, zu der gesellschaftliche Entwicklung verkommen ist. *Perrudja* ist, bis in Einzelheiten hinein, eine böse Parodie des Goethe-Textes. Pujol zum Beispiel ist eine Komplementärfigur zu Goethes Abbé.

Ein Roman des Ich-Verlustes: Er stellt Entwicklung dar als schmerzvolle Entfernung vom "Rhythmus unserer Knabentage", von der Vollkommenheit kindlicher Wahrnehmungspraxis. Der Mensch, schreibt Jahn, gerät "in ein Mißverhältnis zum All" und hat keine "Berührung" mehr mit Menschen und Tieren und Dingen. "Groß über der Erde, klein unter der Sonne" ist er "mächtig nur als Maschinenmensch". Jahns Lebensthema: Reifung als Krankheit. "Zwischen dem Jünglinge und dem Manne hatte als sichtbares Zeichen eine Krankheit gestanden, die ihn aufgescheucht. Flucht in die Gesellschaft der Menschen hinein." Jahn wollte, weil es so nicht mehr voranging, eine "Umkehr" – er wollte die Fähigkeiten des Jünglings zurückgewinnen.

Hans Henny Jahn – das zweite "n" nimmt Jahn erst 1912 in den Namen auf – wird am 17. Dezember 1894 in Hamburg-Stellingen geboren. Die Hansestadt bleibt, außer in den Jahren des Exils, sein Lebensmittelpunkt. Die niedersächsische Heideinsel Eckel ist extra, da probiert er Ekstasen aus.

Die Jahns sind eine Schiffbauerfamilie. Gustav William Jahn, der Vater und die "Allgewalt jenseits aller Kritik und Diskussion", befindet sich mit seinem Unternehmen permanent in finanziellen Schwierigkeiten und ist auf die Unterstützung von wohlhabenden Verwandten angewiesen. Die lassen ihn seine Abhängigkeit spüren. Er läßt das seine Familie spüren. Die mecklenburgische Mutter, Elise Marie Charlotte Jahn, ist eine Puritanerin, die ihre Sinnlichkeit derart erfolgreich zu verdrängen versteht, daß sie am Ende, als auf dem Totenbett die Selbstkontrolle schwindet, ihre Familie mit jetzt durchbrechenden Obszönitäten zu entsetzen vermag.

Hans Henny hat ein Bündel Talente. Einen guten Anfang hat er nicht. Die Eltern sind Protestanten, also machen sie ihm Angst. Vor sich, den anderen, seinem Körper, der Lust, vor allem, das sich nicht durch Vernunft beherrschen läßt. Seine Kindheit hat Jahnn rückblickend als eine Folge von Traumatisierungen beschrieben, die er in seinem Werk bearbeitet. In der Familie geht Jahnn durch eine Schule des Rationalismus, der sich mit Regel-Palisaden gegen die Unvernunft abschirmt. Gegen alles, was Spaß macht. Und Hans ist ein gelehriger Schüler. Er hält sich von den schlimmen Buben fern, ist gottesfürchtig, entdeckt die scharfe Lust, sich eine Freude zu versagen. Im Tagebuch notiert er gewissenhaft-genüßlich seine Siege im Kampf gegen die Lockungen der Onanie. Bei den Mitschülern ist er angemessen unbeliebt. Weil alles ihm auf den Leib rückt, verpanzert er sich gegen alles. Sein Leben lang wird er den Ekel vor körperlicher Berührung nicht los. Alles Chaotische, Amorphe, Flüssige stößt ihn ab, erinnert ihn an die Verflüssigung in der Verwesung. Das rumpelnde und glucksende Körperinnere läßt ihn verzweifeln. Er hat sich seinen Leib – "eine Tonne gärenden Inhalts" – so eng gefürchtet, daß er jeden Augenblick platzen kann. "Es ist nur die eine Angst in mir, die Haut möchte zerreißen und der Leib wesenlos und ohne Gestalt ausfließen." Der erwachsene Jahnn wird nach der "harmonikalen Ordnung" der Welt suchen, weil er Unordnung nicht erträgt, wird Massenbauten entwerfen, die den Tod abweisen, wird Balsamierungsriten studieren und anwenden, um die Verwesung zu verhindern. Jahnn's Obsessionen sind die Obsessionen einer Aufklärung, die in ihrer Furcht vor Dunkelheiten psychotisch wurde.

Und das weiß Jahnn. "Wir sind eingesperrt in uns." Ebenso stark und klarsichtig wie er die Folgen rationaler Selbstbehauptung an sich wahrnimmt, nimmt er wahr, welche Sehnsucht nach Weitung die Verpanzerung produziert. Welche Sehnsucht nach Liebe. Die sadistische Motivik des Werks – unentwegt werden Löcher in Körper geschnitten, quellen Därme hervor – korrespondiert mit dem Verbot. Man wird neugierig auf das Ausgegrenzte.

Jahnn setzt auf den "kleinen Tod", die erotische Begegnung, in der sich Ich und Du gegeneinander entgrenzen. Der Liebende verdoppelt sich in den Geliebten. Normen gelten nicht mehr. "Ganz sündlos. Ganz wissend. Ganz dumm. Die Buchstaben tot. Kirchhof der Worte. Keine Richter. Leere Gefängnisse. Zwillingbrüder schliefen im gleichen Bett. Das Krokodil schloß das Maul und war nicht mehr. Die Zeit hielt tausend Jahre an."

Jahnn's gesamtes Werk ist eine Bearbeitung dieser Spannung zwischen kulturell vermittelter Abgrenzung von der Welt und erotisch motivierter Verschmelzung mit ihr. Als sei in diesem Autor die Erinnerung an ein erstes Paradies lebendig geblieben. "Ich wußte bestimmt, daß ich als kleiner Knabe schon suchte nach diesem fremden Leben. Aber nichts war

diese Welt. – Wann, wann war sie mir zertrümmert worden? Ich grübelte: im Mutterleib war es so herrlich, daß uns ein Wahnsinn treffen mußte, um die Erinnerung auszulöschen, nur daß wir dies Leben ohne geheimnisvolle Dinge leben könnten." Ugrino und die anderen künstlichen Paradiese Jahnn's waren Versuche, die früh erlebte Unbegrenztheit in Raum und Zeit zurückzuholen.

Gegen mächtige innere und äußere Widerstände beginnt der junge Hans Henny Jahnn, seinen Versuchungen nachzugeben. Er will dazugehören, will Berührung, er will alles mal ausprobieren. Die Empfindlichkeit von Knaben, ihre Bereitschaft, Grenzen zu überschreiten, hat Jahnn zu seinem privaten Mythos einer alternativen Erkenntnispraxis gemacht. "Knaben, junge Knaben kommen eher darauf als wir. Sie sind noch zarter, ihre Glieder, ihre Bewegungen, ihre Haut und ihr inneres Gesicht. Ich meine das Unnennbare an ihnen, das wir nur küssen können. Ich verstehe es gar nicht, weshalb wir älter werden müssen. Gottes Himmel kann doch nur voll junger Knaben sein, halbreifer, liebender."

Jahnn wollte nicht erwachsen werden. Er wollte sich nicht entscheiden. Grundsätzlich nicht. Warum sollte das nicht gehen, daß er mal eine Orgel reparierte, mal Hormone untersuchte, mal einen Tempel entwarf, mal ein Kind zeugte, mal ein Drama schrieb, mal mit seinem Freund schlief, mal einen Bauernhof bewirtschaftete? Er hat das alles gemacht. Das durfte nicht gehen. Die aufgeklärte Mitwelt hat ihn – erprobtes Ausgrenzungsverfahren – als Dilettanten und Phantasten verlästert. Es ging – letztlich – auch nicht gut, weil die Verhältnisse nicht danach waren. Jahnn wurde nicht beispielhaft. Sein Scheitern gibt seinen Verächtern nicht recht. Der Anspruch auf ein nicht-entfremdetes Leben bleibt legitim.

Er hatte – als Knabe – niemanden, dem er seine Wünsche anvertrauen konnte. Nur das Tagebuch wußte von seiner Liebe zu Mitschülern. Für seine Gefühle bestrafte er sich mit Selbstverstümmelungen. Bis er 1911 der blonden Schönheit Gottlieb Harms begegnete. "Friedel" wurde Jahnn's große Liebe. Sie war – welche nicht – schwierig, und es dauerte lange zwei Jahre, bis die beiden jungen Puritaner endlich ins Bett kamen. Aber dann lernten sie, mit ihren Gefühlen klarzukommen. Dann hielt die Liebe bis zum Tode von Harms im Jahr 1931. Für Jahnn galt sie noch darüber hinaus. Er balsamierte die Leiche und sicherte das Grab umständlich vor Verwesung. Jahnn ließ sich – einmalig in Deutschland – garantieren, im selben Grab beigesetzt zu werden. Auf dem Stein die Inschrift: "Allmählich ist die Liebe unser Eigentum geworden."

Mit Friedel wurde alles anders. Aus dem Einsamen wurde der Erotiker Jahnn. Am 20. Juli 1913 kann er auf Amrum im Tagebuch für den 19. Juli den Vollzug der "Hochzeitsnacht" notieren. "Wir haben unsere Hochzeit gefeiert, – haben uns gestritten, wer Mann, wer Frau sein sollte. Wir machten viele Proben; aber bald war's so, bald anders. Da lachte

Friedel: Wir sind ja beide Männer.“ Mangels alternativer Lebens-Modelle organisieren die beiden ihr Leben – zunächst – als Ehe. Henny übernimmt die Frauenrolle. Schwierig bleibt es; Friedel interessiert sich auch für Frauen. Die hält Jahnn für “tot“. Alle. Er platzt vor Eifersucht. In den nächsten Jahren räumt er Frauen in seinen Dramen reihenweise auf die grausigsten Arten weg.

Jahnn wollte jetzt seine Bedürfnisse ernstnehmen, “den Leibfunktionen nachspüren und sie erkennen und sich in ihnen“. Er glaubte, daß anderen seine Erfahrungen erspart werden sollten. “Warum habt ihr euch darauf gelegt, das Norm zu nennen, wenn ein Mann sein Glied in den Schoß einer Frau einführt? Die Norm gibt es nicht.“

Von nun an priest Jahnn die Liebe zwischen Männern als “engelhafte“, überirdische Liebe, die selbst den Tod überwindet. Da sie unfruchtbar ist, kenne sie keinen Zweck außer der Lust. “Sie liebt schon, aber sie säugt noch nicht.“

Mit dem Sendungsbewußtsein eines Propheten machte er seine neuen Überzeugungen öffentlich. Die Familien Jahn und Harms schämten sich zu Tode, aber alle Maßnahmen, die Liebenden zu trennen, blieben erfolglos. Sie machten ihre Hochzeitsreise. In die Heide. In Eckel besaßen ein paar schwule Hamburger Geschäftsleute eine diskrete Hütte.

Dort haben sie, gemeinsam mit dem Bildhauer Franz Buse und von den Geschäftsleuten finanziell unterstützt, Ugrino gegründet. Nachdem sie 1918 aus Norwegen zurückkehrten, wohin sie 1915 vor dem Weltkrieg geflohen waren. Dieser Krieg, in dem man wieder Leiber zerfetzte, hatte sie darin bestärkt, daß eine neue Religion die Sinnlichkeit zu berücksichtigen hätte. Am 12. Januar 1915 schreibt Jahnn: “Gott ist nicht mehr heilig, wir kennen ihn nicht mehr; aber wir müssen doch etwas Festes haben. – Ich habe mir geträumt, es müßten Menschenleiber heilig sein!“ Von der Lebens- und Arbeitsgemeinschaft Ugrino sollte die “spätgotische Umkehr“ ausgehen. Weg vom paulinischen Christentum. Weg von der angstvollen Aufklärung. Weg vom unneugierigen Europa. “Da ist ein Himmel geworden, ein Himmel auf Erden und irdisch und herrlich.“

Der Himmel über Eckel war nicht so herrlich. Buse brachte Frauen ins Haus. Friedel auch. Es wurde ziemlich kompliziert. Wenigstens hatte man jetzt Einkünfte. Jahnn setze sich als Dramatiker durch. In seinen expressionistischen Bühnenrevolten gegen Eltern, Kirche, Wissenschaft erkannte ein junges Publikum die eignen Verstörungen und Wünsche nach einem nichtkodifizierten Leben wieder. Von seiner eigentümlichen rhythmischen Sprache – hart gefügte, kurze Sätze voller seltener, aber präziser Wörter – ging und geht eine starke emotionale Wirkung aus. Für *Pastor Ephraim Magnus* verlieh ihm Oskar Loerke 1920 den Kleistpreis. Bertolt Brecht und Arnold Bronnen inszenierten 1923 die Uraufführung in Berlin. Vom Ergebnis war Jahnn entsetzt, aber der Skandal, den die schwulen Szenen auslösten, machte ihn berühmt. Das genoß er.

Nach dem Ende Ugrinos heirateten Harms und Jahnn die exzentrischen Schwestern Ellinor und Sibylle Philips. Ellinor, die jahrelang in Eckel mit beiden Männern zusammenlebte, heiratete 1926 Jahnn, obwohl sie Harms liebte. Und der sie. Aber sie wollten Jahnn nicht kränken. Und außerdem brauchte der – als Clan-Chef – eine Ehefrau, um in Hamburg eine neue Wohnung anmieten zu können. Geschlafen hat sie weiterhin vor allem mit Harms; das Recht dazu hatte sie sich vor der Hochzeit von Jahnn garantieren lassen. In Winterhude lebten alle gemeinsam in der neuen Wohnung und nährten die Phantasien der Nachbarn. Erst als Harms 1928 Sibylle heiratete, schloß sich Ellinor enger an Jahnn. 1929 wurde Tochter Signe geboren. Beide, Jahnn und Ellinor, blieben bis zu Jahns Tod im Jahr 1959 zusammen. In Nienstedten liegen heute beide mit Friedel Harms in einer Grabstätte.

Mit Ellinor emigrierte Jahnn 1934 nach Bornholm. Sie bewirtschafteten erfolgreich einen Bauernhof. Jahnn begann dort 1935 die mehr als zwölfjährige Arbeit an seinem 2.000seitigen Hauptwerk *Fluß ohne Ufer*, das Fragment blieb. Er schrieb seine Liebe zu Harms ins Mythische um. Alle Motive, alle Obsessionen, alle Träume des Autors sind in diesem Romankosmos zur Sprache gebracht worden. Zu einer lakonischen, bildhaften und affekterregenden Sprache. Jahnn hat sich nicht ‘entwickelt’. Weil seine Gesellschaft das nicht tat. Ihm blieben die alten Probleme, denen er seine alten Antworten gab. Immer souveräner werdend, immer mehr Varianten ausarbeitend.

In seinen letzten Jahren kämpfte er gegen die deutsche Remilitarisierung, gegen Adenauer, gegen Tierversuche, gegen die Atombombe. Gegen die alte Hybris der wissenschaftlichen Vernunft. Das letzte Drama, *Die Trümmer des Gewissens*, geschrieben in seinem Todesjahr, kulminiert in dem Aufschrei “Wir müssen uns bescheiden“. Dieser Schrei war als Lehre Ugrinos über die Zeit gekommen. Das Pathos fiel weg, Resignation prägt das Resümee von *Fluß ohne Ufer*. “Wir wollen nichts Neues beginnen, nur in der alten Verschwörung sicher werden, unsere Zeit, die uns zugemessene Zeit hinnehmen wie das tägliche Brot. Kleine Aufgaben unvollkommen lösen. Zu Tieren gut sein. Die Menschen gewähren lassen, weil es keinen Fortschritt gibt.“